



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

201 (28.7.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311561)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „B“ ZUSAMMENGELEGT

Reuter: Deutscher Widerstand ist nicht zu brechen! / Völliger Mißerfolg aller Feindangriffe entlang der 130 km langen Invasionsfront / Meiste feindliche Bodengewinne zurückgeholt!

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Sch. Lissabon, 28. Juli

Die neue Offensive Montgomerys in der Normandie hat bisher abgesehen von einem völligen Mißerfolg geendet. Die neuesten englisch-amerikanischen Berichte bestätigen vollinhaltlich die deutschen Wehrmachtberichte. Dieser Mißerfolg war besonders eklatant im englisch-kanadischen Frontsektor. Reuter muß zugeben, daß praktisch auch die geringfügigen Geländegewinne, die von den englisch-kanadischen Truppen in den ersten beiden Offensivtagen gemacht wurden, wieder verlorengegangen sind. Die seit Wochen hart umkämpften Hügel 112, die von den englischen Truppen bezwungen wurden, sind wieder in deutsche Hände zurückgefallen. Die englisch-kanadischen Truppen dort erlitten, befindet sich wieder in deutschem Besitz. Auch die Dörfer Esquel und Errey seien wieder verlorengegangen.

Eine besonders schwere Niederlage hat, wie aus dem Reuterbericht hervorgeht, die kanadische Infanterie an der Orne bei May am 26. Juli erlitten. Den Kanadiern war es, wie Reuter berichtet, unter schwersten Verlusten gelungen, in die Ortschaft einzudringen. Darauf konzentrierte die deutsche Artillerie ein derartig schweres Feuer auf den Ort, daß die kanadischen Truppen gezwungen waren, wieder zurückzugehen. Zusammenfassend erklärt der Berichterstatter Reuters, die britischen Truppen hätten den allergrößten Teil der Bodengewinne

wieder aufgeben müssen. Übereinstimmend wird erklärt, der deutsche Widerstand sei trotz aller Bombardements durch Artillerie und Luftwaffe nicht zu brechen.

Dazu schreibt unser militärischer Mitarbeiter Hauptmann Viktor v. Schramm: Erst etwa fünf Wochen nach Invasionsbeginn ist den Engländern die Einnahme der Trümmer von Caen, erst nach sechs Wochen die von St. Lo den Amerikanern gelungen.

Inzwischen war jedoch etwas sehr Wichtiges geschehen: die deutsche Abwehr hatte die feindlichen Angriffsoperationen zum

Stehen gebracht und eine geschlossene Front errichtet. Der Krieg vor Caen und St. Lo ging in einen Stellungskrieg über, und dieser wieder veranlaßte den Feind zu einem Materialkrieg von größtem Ausmaß. Wenn vorher schon schwere Bomben-Angriffe die beiden Städte getroffen hatten, so fielen sie nun durch die laufenden Beschießungen und Bombardierungen vollends in Schutt und Asche. Als völlige Trümmerhaufen hörten sie natürlich auch auf, Verkehrsmittelpunkte zu sein, da die Zerstörungen jeden Verkehr unmöglich machten. Die Vernichtung, von der die beiden Städte getroffen wurden, machte auch ihren ursprünglichen Wert für den Feind illusorisch. Als Schlüsselplätze ihrer Landschaft standen sie damit nur noch auf der Karte und hatten lediglich als taktische Brückenköpfe für ihren Besitzer Bedeutung.

Als diese taktischen Brückenköpfe freilich wieder Caen und St. Lo bis auf weiteres die Brennpunkte der normannischen Kämpfe bleiben. Denn nur von hier aus können, wenn auch mit fast zwingender Verspätung gegenüber ihrem ursprünglichen Zeitplan, die Engländer und wohl auch die Amerikaner zu neuen Operationen übergehen. Dem sieht man natürlich auf deutscher Seite mit aller Klarheit entgegen.

Die Invasionsfront mißt heute im ganzen etwa 130 km. Ihr eigentliches Schwerpunkt liegt wie von Anfang an im Raum von Caen. Auf ihn müssen die Blicke vor



(Fortsetzung siehe Seite 2)

Entscheidende Westschlacht

Mannheim, 28. Juli

An drei räumlich weit voneinander getrennten Fronten wird heute schwer gekämpft. Aber nur an einer dieser drei Fronten — Ostfront, Italienfront und Invasionsfront — ist unser Widerstand so wirksam, um die stärksten feindlichen Angriffe bisher zu zerbrechen oder doch nur ganz unbedeutende Geländegewinne zuzulassen. Daran wird deutlich, daß uns eben diese Front im Westen, in der Normandie, inmitten des gegenwärtigen „konzentrischen Ansturms“ auf Europa als die wichtigste, weil die militärisch wie politisch zuerst entscheidende erscheint.

Der heldenhafte Kampf unserer Truppen im Osten oder in Italien wird dadurch wahrlich nicht verkleinert oder in seiner großen Bedeutung im Rahmen der groß angelegten Europaschlacht herabgesetzt, im Gegenteil. Aber sowohl im Osten wie in Italien bezahlen wir gegenwärtig bewußt mit Raum für unsere Stärke an der Invasionsfront! Wir könnten, was ja zweifellos keine Neuentdeckung ist, sowohl Engländern wie Nordamerikanern und den Sowjets augenblicklich keinen größeren Gefallen erweisen, als an allen drei Fronten möglichst gleich stark sein zu wollen. Und wir können die Teheraner Konferenzpläne zur konzentrischen Erledigung der europäischen Festung nicht wirksamer durcheinander bringen, als durch die Ballung unserer Kraft an einem einzigen Punkt.

Es ist dabei nicht gleichgültig, welchen Punkt wir hierzu wählen. Ein wirksames Aufhalten oder gar Zurücktreiben der Bolschewisten wäre uns zwar stimmungsmäßig und auch sonst in jeder Hinsicht willkommen, aber es könnte keine unmittelbaren militärischen und politischen Folgen auslösen, denn Stalins Macht ist zäh bis mindestens an die Wolga, wie wir aus Erfahrung wissen. Auch in Italien könnte ein erneuter Mißerfolg unserer Feinde bestenfalls einen vorübergehenden Stimmungseffekt auslösen, den die anglo-amerikanische Agitationskunst rasch wieder auszugleichen imstande wäre. An der Invasionsfront aber sind die Voraussetzungen für verhältnismäßig schnelle kriegsentscheidende Auswirkungen eines gegnerischen Mißerfolgs geradezu ideal. Diese Invasionsfront kann auch der raffinierteste Agitator überm Ozean nicht nach Bedarf zu einer Nebenfront erklären. Hier haben sich Churchill und Roosevelt entschieden engagiert. Hier können sie beide von uns auch entsprechend empfindlich getroffen werden. Deswegen kommt den Kämpfen an der Invasionsfront, die gerade jetzt wieder mit größter Heftigkeit toben, eine kaum übersehbar Bedeutung für die weitere Gestaltung der Kriegsentwicklung zu.

Schon heute ist nun klar, daß die Invasion — vorsichtig und milde ausgedrückt — einen etwas programmwidrigen Verlauf genommen hat. Den Invasoren gelang bis heute kein Durchbruch oder ein Erfolg, der einem Durchbruch irgendwie ähnlich gesehen hätte. Und die Ausweitung des Landkopfes zu seiner heutigen „Größe“, die

noch keinerlei operative Entfaltungsmöglichkeit bietet, geht in direkt aufregend räthselhafter und zeitraubender Weise vor sich. Der angestrebte Hafen Cherbourg sei den Angreifern schon sehr verspätet und dann noch gründlich zerstört in die Hände. Und nun bietet Eisenhower wirklich alles an, Masseneinsatz auf, um aus der drohenden Gefahr einer Versackung seines Unternehmens gegen Europa in das „Nettuno-Stadium“ endlich herauszukommen in die Freiheit einer zügigen Bewegungsschlacht. Doch er glaubt selber nicht mehr recht an diese Möglichkeit, deshalb hat er in gut verteiltem Zusammenpaß mit seinem Chef Roosevelt diesem kürzlich ein Telegramm geschickt, in dem es hieß: „Unsere Erfolge sind nur ein Anfang der unerhörten Kämpfe, die noch kommen müssen. Man darf auch nie vergessen, daß diese Landungsoperation, so groß und kostspielig sie auch sein möge, nur einen Teil der sehr viel weitergestreckten Planung darstellt. Das, was nun erreicht werden muß, ist, daß durch die erste Breche ein ganzer Strom von Offensivtruppen in Richtung auf Gewinne und unerhörte harte Kämpfe stehen bevor, die eine Zusammenfassung aller Kräfte der USA erfordern.“ So wollen die Invasoren verantwortlichen die Öffentlichkeit in England und in den USA vorsichtig darauf vorbereiten, daß Europa durch das Mittel der Invasion Frankreichs nicht so rasch zu erobern ist, wie es vorher drüben politischer Allerweltglaube gewesen ist. Die raschende, dem Kriegsende zuführende Siegestimmung der Anglo-Amerikaner von den Tagen des Invasionsbeginns ist längst dahin. Diesen Erfolg kann unsere weise Kräfteverteilung im gegenwärtigen General-Ansturm und die erfolgreiche deutsche Abwehr in der Normandie mindestens schon für sich buchen. Ein Erfolg, dessen Auswirkungen wachsen werden mit der Zeitdauer, die er anhält.

Darüber hinaus wissen wir genau, daß im Westen der Endkampf beginnt oder schon begonnen hat und daß dort einmal auch direkt oder indirekt die Entscheidung fallen wird. Nicht von ungefähr werden dort auch V 1 und ihre weiteren Nachfolger eingesetzt, über die Dr. Goebbels im „Reich“, nebenbei gesagt, folgende eindeutige Mitteilungen macht: „Wir schauen sogar etwas zurück, wenn wir daran denken, was die britische Hauptstadt vom Einsatz unserer weitesten schweren Vergeltungswaffen zu erwarten hat. Denn unsere Vergeltungsaktionen stoßen nicht an ihrem Ende, sondern an ihrem Anfang. Die Militärkritiker weilt und breist haben sich in der Meinung geirrt, daß unsere V 1-Waffe eine Revolution der gesamten Waffentechnik einleite. Was werden sie erst feststellen müssen, wenn unsere damit überhaupt nicht mehr vergleichbaren neuesten Waffen in Erscheinung treten werden! Unsere Institute und Laboratorien haben unterdessen aufgehört, mehr als unseren Feinden lieb sein kann. Ihre neuesten Erfindungen sind fast überall abgeschlossen, ihre Ergebnisse befließen sich nur noch zum kleineren Teil in der Erprobung, zum größeren jedoch schon in der Fertigung...“

Diese V 1 ist schon heute, ganz abgesehen von ihrer weitreichenden Wirkung, der bläse, unablässig nagende Wurm an den Lebenssträngen der gegnerischen Invasionsfront. Es ist ein hoher Einsatz, wenn wir die Abwehrfront in der Normandie so stark wie nur irgendmöglich machen, aber wir wissen eben nicht nur, daß dort in der Normandie unter den Augen der ganzen gegnerischen Beobachtenden Umwelt unser Schicksal, unser Sein oder Nichtsein, um das es bekanntlich in diesem Kriege geht, einmal in erster Linie entschieden wird, sondern auch das der Kriegsmacher auf der Feindseite. Beide Seiten setzen deshalb kompromißlos alle verfügbaren Machtmittel ein, der Haß überschlägt sich, er erstarrt zur eisernen Vernichtungskalkulation, die durch das wiederholte Führerwort beleuchtet wird, daß es weder Sieger noch Besiegte, nur Überlebende und Vernichtete geben werde. Gerade im Westen, wo die grausame Verbissenheit der Ringenden im Kampf um jede französische Dorfstraße weithin sichtbaren Ausdruck gefunden hat, gerade dort schicken sich beide Seiten in den gegenwärtigen erbitterten Kämpfen des Vorspiels einer Entscheidung an, ihre Trümpe mehr oder weniger überschreitend auf den Tisch zu werfen. Schon jetzt haben Roosevelt und Churchill alle Hände voll in einem wahrscheinlich dieser Tage stattfindenden neuen Zusammenreffen zu tun, um mit den Rückwirkungen des zweifellos stark durcheinander geratenen Teheraner Invasionskalenders fertig zu werden. Ein Scheitern der großangelegten Invasion, dieses einstgärtigen 100.000-Millionen-Dollar-Geschäftes von City und Wallstreet — wie es die USA-Presse seinerzeit geschmackvoll selber nannte — ein Zusammenbruch des „grand assault“, wie Spots einst im Theaterstil seiner Ansprachen die Invasion bezeichnete — wäre zweifellos eine weittragende, klare Entscheidung dieses Krieges und eine unüberwindliche Probe der ihn tragenden Feindkoalition. Diese eindeutige Niederlage im Westen, das Versacken der wütenden Ausweitungsschlacht in der blutigen Abnutzungsoffensive ist der offene Sinn unseres Einsatzes und der verbissenen Kämpfe im Westen, und deswegen steht der Bericht über diese Kämpfe auch an der Spitze des täglichen OKW-Berichtes.

Nordamerikanischer Großangriff bei St. Lo dauert an

Gegenangriffe im Gang / Schweres Vergeltungsfeuer auf London / Heftige Kämpfe südlich Florenz / Schwere Abwehrschlacht im Osten / Lemberg, Brest-Litowsk, Bialystok und Dünaburg geräumt

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum beiderseits St. Lo setzten die Nordamerikaner ihren Großangriff den ganzen Tag über fort. Während ihnen südlich St. Lo nur einige unwesentliche Einbrüche gelangen, wurden unsere Truppen südwestlich der Stadt in erbitterten und beiderseits verlustreichen Kämpfen weiter nach Süden und Südwesten zurückgedrängt. Die Gegenangriffe zur Schließung der an diesen Stellen aufgerissenen Front sind im Gange. 75 Panzer wurden abgeschossen.

Im Abschnitt von Caen führte der Gegner zur erfolglosen Angriffe geringen Umfangs. Jagd- und Schlachtfliegerverbände schossen in Luftkämpfen 15 feindliche Flugzeuge ab.

Torpedofluger versenkten in der Nacht vom 27. Juli in der Seebucht einen feindlichen Tanker von 4000 BRT und beschädigten vier Transportschiffe mit 25.000 BRT und einen Zerstörer schwer.

Im Ostteil der Seebucht erzielte eine Boreküst-Batterie mehrere Treffer auf einem feindlichen Schiffschiff.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits schossen vor der Loiremündung von acht angreifenden feindlichen Jagdbombern sechs ab.

Im französischen Raum wurden 42 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres V 1-Vergeltungsfeuer liegt fast ununterbrochen auf dem Großraum von London.

In Italien tastele der Feind unsere gesamte Front durch zahlreiche örtliche Angriffe ab. Der Schwerpunkt der feindlichen Aufklärungsversuche lag im Abschnitt südlich Florenz und an der adriatischen Küste. Alle Angriffe wurden vor unseren Stellungen abgewiesen.

Seit den frühen Morgenstunden ist der Feind in breiter Front südlich Florenz erneut zum Großangriff angetreten. Heftige Kämpfe sind entbrannt.

An der Ostfront hat die große Abwehrschlacht zwischen den Karpaten und dem Finnischen Meerbusen an Heftigkeit noch zugenommen. Nachdem es dem Feind in verschiedenen Abschnitten gelungen war, zum Teil tief in unsere Front einzubrechen, wurden zur Kräfteeinsparung in einigen Abschnitten vorrührende Fronten zurückgenommen. Im Zuge dieser Frontzurückzüge wurden nach Zerstörung der militärischen wichtigen Anlagen die Städte Lemberg, Brest-Litowsk, Bialystok und Dünaburg geräumt.

In Galizien setzten sich unsere Truppen befehlsgemäß auf neue Stellungen im Karpatenvorland ab und schlugen dann alle Angriffe der scharf nachdrängenden Sowjets ab.

Westlich des San sind wechselvolle Kämpfe mit vordringenden feindlichen Angriffsspitzen im Gange.

Zwischen dem oberen Bug und der Weichsel wurden von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets in erbittertem Ringen nach Abschluß zahlreicher feindlicher Panzer abgewiesen.

Im Abschnitt Bialystok und Kauen schel-

ten örtliche Angriffe der Bolschewisten. Südlich Kauen sind heftige Kämpfe mit feindlichen Panzern und Aufklärungs Kräften im Gange.

An der Front zwischen Dünaburg und dem Finnischen Meerbusen brachen wiederum zahlreiche schwere Angriffe verlustreich für den Feind zusammen.

Starke Schlachtfliegerverbände unterstützten die Abwehrkämpfe des Heeres und vernichteten in Tiefangriffen 71 feindliche Panzer und über 400 Fahrzeuge. In der Nacht waren der Bahnhof von Wilna und sowjetische Truppenansammlungen westlich Lublin das Angriffsziel schwerer deutscher Kampftruppen.

Nordamerikanische Bomber führten einen Terrorangriff gegen Budapest. Durch deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte wurden 29 feindliche Flugzeuge, darunter 25 viermotorige Bomber, zum Absturz gebracht.

In der vergangenen Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf einige Orte in

Westdeutschland und in Ostpreußen. In der Stadt Insterburg entstanden Schäden und Personerverluste. Drei Flugzeuge wurden abgeschossen.

Letland verschanzte sich

rd. Riga, 28. Juli

Zum Schutze Letlands gegenüber der drohenden bolschewistischen Gefahr hat der erste Generaldirektor der lettischen landeseigenen Verwaltung, General Dankers, zwei Anordnungen erlassen, die die völlige Ausschöpfung aller vorhandenen Kräfte des Landes bezwecken. Die erste Anordnung verbietet mit sofortiger Wirkung die Gewährung von Erholungsurlaub, die zweite betrifft den Einsatz von einheimischen Arbeitskräften zu Schanzarbeiten. Danach haben alle Arbeiter mit Ausnahme der Selbstverwaltungsbehörden und Betriebe für die eine Sonderregelung ergeht, aus der Gesamtzahl ihrer männlichen Arbeitskräfte im Alter von 16 bis 55 Jahren mindestens 99% abzustellen.

„Jeder Soldat muß sich wie ein Gangster benehmen!“

Das steht in der amtlichen britischen Dienstanweisung / Eden als frecher Lügner entlarvt

Berlin, 28. Juli

Die Reichregierung hat kürzlich über die Schweiz den Engländern eine Mitteilung zugehen lassen, in der die unqualifizierten Vorwürfe des britischen Außenministers zur Frage der Wiedereinbringung britischer Gefangener, die aus einem Lager geflohen waren, schärfstens zurückgewiesen wurden. Diese Mitteilung hat auch ein amtliches englisches Handbuch für die irreguläre Kriegführung hingewiesen, das in deutsche Hand gefallen ist, und in dem allen englischen Soldaten empfohlen wird, sich der Methoden der Gangster zu bedienen. Der britische Außenminister Eden hat jetzt vor dem englischen Unterhaus den traurigen Mut gehabt, dieses unwiderlegbare Dokument mit frecher Stirn abzustreiten und als entstellte und unbegründete Propaganda zu bezeichnen, die nur diejenigen in Milliredit bringe, die sich zu ihr erniedrigen.

Demgegenüber sind folgende Tatsachen festgestellt: Bei der englischen Dienstanweisung, die im Gepek gefälschter englischer Verbindungsoffiziere gefunden worden ist, handelt es sich um eine amtliche Ausübungsvorschrift, die den roten Stempel einer militärischen Ingenieurschule trägt und ausdrücklich als „Security Document“ bezeichnet wird, d. h. als ein unter besonderen Verschluss gehaltenes amtliches Schriftstück, das nach ausdrücklicher Anweisung auf dem Buchumschlag nicht in die Hände des Feindes fallen dürfe. Das „Handbook of modern irregular warfare“ enthält u. a. wörtlich folgende Weisungen an die englischen Soldaten:

„Die Tage, als wir die Regeln des Sports anwenden konnten, sind vorüber. Jetzt muß jeder Soldat instande sein, sich wie ein Gangster zu benehmen und muß sich der Gangstermethoden bedienen, wo immer es erforderlich erscheint.“

Über die Behandlung, die man dem Gegner zuteil werden lassen soll, heißt es dann:

1. Tritt ihn oder stoß ihn, so heftig du kannst in die Beinschlagel. Wenn er sich vor Schmerzen krümmt, wirf ihn zu Boden und tritt ihm den Kopf ein!

2. Versetze ihm mit den Handknöcheln der offenen Hand einen schnellen Schlag unter das Kinn. Gleichzeitig quetsche ihm mit den Fingern die Augen ein und drücke dein Knie in seine Beinschlagel, sobald er am Boden liegt, verfare wie in Punkt 1. Um den Gegner endgültig fertig zu machen, benutze ihn gewissermaßen wie eine Waffe und schlage ihm den Schädel an den Kanten eines Bordsteins oder an irgendeinem erreichbaren Stein ein. Vergiß dabei auch nicht, daß ein schwerer Stiefel eines am Boden liegenden Mannes genau so gut tötet, wie der Kelben eines Gewehrs.“

Der Anwendungsraum für die irreguläre Kriegführung ist sehr weit gezogen. Das geht aus nachstehendem Satz, der sich auf Seite 3 des fraglichen Dokuments findet, hervor:

Das Operationsgebiet schließt das eigentliche Feindland, besetztes Gebiet und u. a. neutrale Länder, die der Feind für seine Versorgung benutzt, ein. Bei den letzten wird man auf diplomatische oder ähnliche Erwartungen eine gewisse Rücksicht nehmen müssen.

Das Dokument, dessen Existenz einfach nicht geleugnet werden kann, weil wir es in Händen haben, hat den britischen Außenminister Eden dennoch nicht davon abhalten können, es als eine deutsche Erfindung hinzustellen. Damit hat sich Eden, der es von jeder mit der Wahrheit nicht genau genommen hat, selbst als ein ganz infamer Lügner entlarvt, der das englische Parlament und das englische Volk belügt und betrügt. Die Wiedergabe der amtlichen englischen Ausbildungsvorschrift in der Fotokopie mag aller Welt

beweisen, welchen Wert Edens Worte und Beteuerungen haben. Die Lügen Edens kennzeichnen die ganze britische Politik. Eine Regierung von Lügneren und Verleumdern führt die Geschicke Englands und hat das englische Volk in einen Krieg getrieben, in dem seine besten Söhne verbluten und in dem es, wie auch immer der Krieg ausgeht, sein Empire verliert. Die vielgerühmte englische „Fairness“ erweist sich also als eine heuchlerische Phrase. Diese Fairness ist längst über Bord geworfen worden. Heute, da England einsieht, daß es im ritterlichen Kampf den deutschen Soldaten nicht zwingen kann, macht es sich die Methoden von Gangstern und berufsmäßigen Mördern und Verbrechern zu eigen und scheidet sich nicht einmal, in amtlichen Dienstanweisungen die Gangster wörtlich als Vorbild für den englischen Soldaten hinzustellen.

Das englische Dokument ist ein Zeugnis für die verbrecherische Taktik der englischen Plutokratie und ihrer Holfersheffer. Dem britischen Soldaten wird nur die eine einzige Pflicht auferlegt, den Gegner zu töten. Wie er das tut, ist gleichgültig. Hauptsache, daß seine Methoden wirksam sind. Es gilt nicht mehr das Prinzip der Kampfunfähigmachung, sondern nur noch das Prinzip des kalten und berechnenden Mordes.

Von Gefangennahme ist nirgends mehr die Rede. Nur der tote Feind kann, das ist der Sinn der englischen Dienstanweisung, den Engländern nicht mehr gefährlich werden.

Eden hat sich auf politischem Gebiet die Gangstermethoden längst zu eigen gemacht. Mit dieser Taktik hofft der politische Strauchritter den für ihn rettungslos verlorenen Krieg doch noch zugunsten der englischen Plutokraten, in deren Auftrag er handelt, und das englische Volk betrügt, beenden zu können.

„Kathenmusik“ ruft „Paris“, wie steht es bei Ihnen?

Die erbitterte Panzerschlacht an der Orne vom Gefechtsstand einer Panzerdivision aus erlebt

Von Kriegerberichter Franz-Otto Wrede

PK Aa der Orne, im Juli.

Seit dem Morgenrauschen hat der Engländer ostwärts der Orne im Raum von Caen einen schmalen Abschnitt unter schwersten Artilleriefeuern genommen, dessen gleichmäßige ununterbrochene Einschläge dem Takt einer riesigen Maschine gleichen. Mit hartem metallischem Schlag fohren die Schiffschüsse aus der Ornebucht. Als es heller Tag geworden ist, erfüllt das tiefe, böse Surren schwerer Maschinen den Himmel. Tausend Bomber erscheinen, die das Wirkungsfeld ihrer Artillerie mit ihrer Last aufs neue umgraben, oft auf freiem Feld viele Quadratmeter Kartoffelacker oder Weizenfeld in helle Erde verwandelnd. Oft schütten sie Fahrzeuge und Stellungen zu, so daß sich die Überlebenden freischußfeld missen.

Der erste Ansturm

Um 10 Uhr tritt der Feind zu dem erwarteten Stoß an, durchbricht mit mehreren hundert Panzern vom Typ „Sherman“ und „Churchill“, auf denen nur wenig Infanterie sitzt, die vordere Sicherungsreihe und stößt zunächst südlich, dann südwestlich vor. Auf dem Divisionsgefechtsstand ruhen die Fernsprecher keine Minute mehr. Da erkündigt sich der Chef nach Munitionsstand und Nachschub, da spricht er mit dem Kommandeur unserer „Panther“, die den Gegenstoß führen sollen. Der Ic gibt wichtige Nachrichten durch, der Kommandeur eines Grenadierregiments meldet seine Beobachtungen. Der Korps ruft an, will informiert sein und nimmt dann Verbindung mit dem Nachbarn zur Rechten auf, Meldern kommen mit gefalteten, ein wenig zerknüllten Papieren, der Fahrtwind hat ihre verstaubten Gesichter auf dem jugendlichen Krad gezeichnet, eine Strähne des grau-farbenen, sonst blonden Haars lugt hervor. Überall bei den Telefonen beugen sich die Köpfe über Karten und noch einmal Karten, sie sind das A und O hier im Nervenzentrum der Division, die ihre Glieder mit ruhiger Unaufmerksamkeit bereichert.

Wieder kommt eine Meldung von höchster Bedeutung: der Feind hat B. erreicht. Es folgt ein Gespräch zwischen Ia und Korps, dann eines mit dem Panzerkommandeur. Er fühlt vor, ist auf X angetreten. Er mahnt, daß neben ihm noch eine Lücke klafft, die Infanterieverbände sind hier unter dem feindlichen Druck zurückgeschwenkt und es fehlt ein Anschließstück. Zugleich erhebt sich die Frage nach einer wichtigen Straße. Wieder spricht der Ia mit dem Regimentskommandeur, der hier sichern soll. Nein, die Straße wurde nicht überschritten.

„Panther“ und „Tiger“ treffen ein

Der Schichtenlärm ist nahe genug, aber er darf die Gespräche auf all den vielfältigen Leitungen nicht unterbrechen. Das hohe, schmale Gesicht des Ia ist ganz Ruhs, ganz in sich verknüpft, gesammelte Denkarbeit. Nur gelegentlich wird die Unterredung am Apparat jäh unterbrochen, wenn Fliegerchwärme allzu dicht und niedrig den Gefechtsstand überfliegen. Flak heult und die Bordkanonen hämmern, Bombeneinschläge wimmern. Jede Stunde einmal heißt es dann: „Entschuldigen Sie, ich konnte Sie nicht verstehen — es geht schon wieder.“ Splitter rieseln herab, fallen mit singendem Geräusch auf die Wiese oder durch die Büsche auf das Dach eines Befehlswagens, wo sie mit mahendem Klöpfen liegen bleiben. Hin und wieder verirrt sich auch eine Granate, kommt heulend daher, zieht über die Köpfe hinweg, der eine oder andere lacht, dann schlägt sie drüben im Feld ein. Wie das Meer bei Hochflut leckt die Schlacht mit einzelnen Erweichern nach dem scheinbar sicheren Boden, doch die Arbeit geht unermüdet weiter.

„Kathenmusik“ ruft „Paris“, „Hören Sie!“ „Wie steht es bei Ihnen?“ lauten die Fragen. Nun besprechen sich die beiden Ia dieser und der Nachbardivision, der Ib bestätigt genügenden Munitionsnachschub, der Regimentskommandeur von vornhin ist wieder dran, er hat die Sturmgeschütze eingeweiht, sie werden neben den „Panthern“ ansetzen. Jetzt kann der Ia den Kommandeur der „Tiger“ einweisen, die schon im Anrollen sind. Während er das dem Kommandeur der „Panther“ mitteilt, schwingt sich der junge bekannte Tigerkommandant schon wieder in seinen Schwimmwagen, nutzt eine Pause zwischen den Tieffliegerangriffen und kehrt zu seinem anrückenden stählernen Riesen zurück.

rote und schwarze Pfeile

Unterdessen sitzt da ein anderer Hauptführer am Telefon und malt wie gedankenvoll auf der grauen Karte. Aber er hört sehr genau und zeichnet genau so präzise. Allmählich mehren sich die schwarzen Blöcke an den bedrohten Abschnitten, die roten Pfeile werden nicht mehr verlängert, jetzt schwenkt ein roter Pfeil um, auf die Hauptmasse neben ihm zurück. Hier haben die eigenen Fortschritte seinen Stoß aufgefangen. Rot ist immer der Feind, schwarz sind die eigenen Zeichen. Da sind die schwarzen Zeichen jetzt auch rechts, die Lücke ist geschlossen, sie gehen vor, auch die beschwerte Einheit greift nun ein. Ein Gespräch mit dem Korpsstab bestätigt das. Man sieht das Gesicht in dieser tiefen, beruhigenden Stimme nicht, aber immer sind es Verbesserungen, die aus seinen Gesprächen fließen. Die Zeit vergeht unbemerkt, eine Ordemanns bringt ein paar Brote, einen Schluck Kaffee — keine Zeit, keine Zeit. Denn die schwarzen Markierungen rechts, links und in der Mitte des Schlachtfeldes da auf der Karte sind ja Menschen, Menschenleben, die kostbar sind und die es gegen Überraschungen zu schützen, wache zu lenken und laufend in Verbindung miteinander und mit dem Gesamtgeschehen zu halten sind. Hier erfährt man etwas über eigene Verluste, Ausfälle von Panzern durch technische Schäden, dort schreibt ein Oberstführer neue Durchgänge mit.

Umgruppierungen des Gegners

Eine Batterie unserer Artillerie hat einen englischen Piloten gefangen genommen, der mit getroffenem Flugzeug notlandete. Der

Mann muß rasch an die richtige Stelle zur Vernehmung. Auf Grund eines Anrufs schwingt sich irgendwo zudem ein Offizier der Luftwaffe aufs Krad und fährt zu der Absturzstelle, besichtigt die Trümmer. Dazwischen hört man den Ia sagen: „Ja, stiefeln Sie die anderen sechs nach rückwärts, dann gibt es keine Überraschungen!“ Wo sind die Sturmgeschütze eigentlich? Sie sind schon heran, haben angegriffen, meldet der Anruf. Schon kommt ein neues Gespräch: „Ich komme bei X nicht weiter“, sagt die Stimme, „muß warten, bis...“ heran ist. Das Artilleriefeld hier vorn hat sich wieder verstärkt. Wir verstehen. Nachdem also die Kommandanten der britischen Panzerparks auf einen Widerstand stießen, gegen den sie nicht auszureichen wagten, haben sie umgruppiert und auf die von uns besetzten Waldstücke, Dörfer und Höhen das Feuer ihrer Artillerie angefordert.

Neue Meldungen kommen, das Bild wird komplizierter, mit unseren Vorstößen haben sich die Massen der beiden Panzerkräfte ineinandergeschoben, hier sieht es nach Durchbruch aus, dort wird ein von uns erreichter Punkt nördlich gemeldet, der hier am Hörer dem Aufnehmenden ein „gut“ abnötigt. Da liegt die Karte, eine graue Fläche mit schwarzen und roten

Rechtecken und Pfeilen, die immer dichter werden. Das ist die Schlacht! Da auf der Höhe begegnen sich jetzt zwei Panzergruppen, jede mindestens zwanzig, dreißig Wagen stark. Kann man es bis hierher hören, ist das Krachen, das die Luft jetzt herüberträgt, von ihnen? Wir sehen es nicht, aber die Meldungen, knapp abgehakt, die der Draht überträgt, zeichnen ein Bild vom Rausen der Geschosse und Splitter, vom Rausen der Ketten und Heulen der Motoren. Da prallen sie aufeinander — Abschuss — Treffer — die Stimme am anderen Ende der Leitung vibriert, als sie die Treffer durchgibt. Es ist eine Panzerschlacht großen Stils geworden, eine neue Art der Panzerschlacht, weil die Tiefflieger und die Artillerie in höchstem Maße angegriffen haben. In der Ferne hört man unsere Nebelwerfer aufheulen und die Schwärme ihrer Geschosse hinüberjagen.

Blut füllt die Feder

Schweiß tropft von den Stirnen auf die Karte, wie muß es jetzt in einem Panzer da vorn sein! Doch der Himmel hat sich bewölkt und eben fährt der erste Blitz herab, kaum bemerkbar in dem brausenden Geräusch, das die Schlacht weitläufig über alle Horizonte breitet. War es jetzt Donner,

Argentinien bietet den USA-Juden die Stirn

Große Wut in Washington über die nationale Politik in Buenos Aires / Nach Abberufung der Botschafter

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Ki, Stockholm, 27. Juli

In einer amtlichen Erklärung des Washingtoner Außenministeriums, die zur Abberufung des argentinischen Botschafters ausgegeben wurde, heißt es: „Der mächtige argentinische Staat liegt fortgesetzt in den Händen von achsenfreundlichen Elementen. Es ist die Ansicht der USA-Regierung, daß das Parrel-Regime solange nicht anerkannt werden kann, solange in der Politik Argentiniens nicht ein fundamentaler Wandel eintritt.“ In der Erklärung wird Argentinien beschuldigt, die Sache der Alliierten schwer geschädigt zu haben, Argentinien habe sein Versprechen, mit den Alliierten zusammenarbeiten zu wollen, nicht gehalten und habe damit einen schweren Schlag gegen das ganze System der Zusammenarbeit auf der westlichen Erdhalbkugel gerichtet; es habe die Sache der Feinde der USA offen unterstützt.

Dazu berichtet der New Yorker Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ ergänzend: „Die größte Empörung habe in Washington ein Rundschreiben der argentinischen Regierung an die Regierungen der überamerikanischen Staaten ausgelöst, in dem die argentinische Regierung die nordamerikanische Beschuldigung, daß Argentinien die Achsenstaaten offen unterstütze, zurückgewiesen habe. Hül klage Argentinien an, daß es in letzter Zeit wirtschaftliche Druckmittel gegen die schwachen überamerikanischen Staaten angewendet habe, um sie zu einem Abfall von Washington zu bewegen. Gegen den nordamerikanischen und den britischen Aktienbesitzer in Argentinien gehe die argentinische Regierung mit größter Rücksichtslosigkeit vor. So sei der britischen Eisenbahngesellschaft in

Argentinien eine Sondersteuer in Höhe von 65 Millionen Dollar auferlegt worden mit der Begründung, daß die Gesellschaft diese Summe den Arbeitern und Angestellten schulde. Bei der Eisenbahngesellschaft gibt es große Rückstände, die teilweise schon zehn Jahre alt sind.“

Die Abberufung des argentinischen Botschafters in Washington, Escobar, wird in den USA als bedauerlich angesehen. Die Beziehungen zwischen den USA und Argentinien sind dadurch erneut verschlechtert worden. Die Abberufung von Escobar ist aber nur die Antwort der argentinischen Regierung auf die bereits vor Wochen erfolgte Abberufung des nordamerikanischen Botschafters aus Buenos Aires. Argentinien wird es der Washingtoner Regierung über-

lassen, welche Konsequenzen sie aus der Abberufung der beiden Botschafter ziehen soll. In Washington stellt man voller Misbilligung fest, daß die wirtschaftliche Position Argentiniens außerordentlich günstig ist. Großbritannien beispielsweise hat aus Argentinien den ersten sechs Monaten dieses Jahres Waren im Wert von über 190 Millionen Dollar bezogen, während es selbst nur für 12,5 Millionen Dollar nach Argentinien exportieren konnte. Die USA haben argentinische Waren im Wert von 68 Millionen Dollar importiert, dagegen nur für 18 Millionen Dollar exportiert. Mit der Verhängung von Wirtschaftssanktionen würden sich die Anglo-Amerikaner also nur ins eigene Fleisch schneiden.

Das Abendkonzert der Orne, unter der Wolkendecke setzt fröhe Dämmerung ein, noch immer klingeln die Telefone, noch immer werden mit unbewegter Stimme Befehle durchgegeben, mit halbem Flüstern schreibt daneben einer Funkprüchteleist. Wieder gibt der Panzerkommandeur Stellungveränderungen, meldet Abschüsse. Auch die Sturmgeschütze haben Erfolge zu verzeichnen. Als es längst Nacht geworden ist, gehen und kommen die Anrufe immer noch genau so wie am Tag. Allmählich rundet sich das Bild. Der Durchbruch wurde verhindert, aufgefangen, an einzelnen Stellen zurückgedrängt, so daß die unseren günstigeren Stellungen einnehmen konnten. Keine Flieger surren mehr durch den Himmel, das Artilleriefeld klingt ab, schweigt schließlich aus.

Es ist es nun auch eine mühsame, blutige Arbeit das Zählen und Rechnen, das Einzeichnen und Markieren auf den Karten — Blut füllt die Feder, Menschenleben diktieren der Hand, die schreiben und nicht schwanken darf, um denen da vorn jeden unnötigen Blutverlust zu ersparen und jedes wertvolle Leben sinnvoll einzusetzen. Dies aber erfährt die Heimat anderen Tags: Ostwärts der Orne wurden an diesem Tage 91 britische Panzer abgeschossen.

Die drei Verräter

G. S. Berlin, 28. Juli

Von den drei jetzt mit Namen bekannten Verschwörern ist lediglich der ehemalige Generalstabschef des Heeres, Generaloberst Ludwig Beck ein breiter Öffentlichkeit bekannt, soweit diese ihn nicht schon wieder vergessen hat, denn der 64jährige Generaloberst Beck ist schon am 31. 10. 1938 verabschiedet worden. Eingeweihten war der Grund damals kein Geheimnis. Reichminister Dr. Goebbels hat ihn in seiner Rede jetzt zum ersten Male öffentlich genannt. Bei Belastungen, in kritischen Tagen, erlitt Beck Nervenzusammenbrüche und Weinkrämpfe. Das war so in den Tagen des Einmarsches der deutschen Truppen in das Rheinland, des Anschlusses von Österreich und der Sudetenkrise. Auch am Abend des 20. Juli, als Beck erkannt hatte, daß das Attentat auf den Führer gescheitert war, fand man ihn im OKW in der Bendlerstraße in Berlin weinend vor. Als er verhaftet werden sollte, erschoß sich Beck mit seinem Revolver.

Obwohl Beck von der kleinen Verschwörer-Clique als Chef der zivilen Führung des Reiches vorgesehen war, hatte nicht er Oibrich die Fäden der Verschwörung in der Hand gehabt. Es ist dies jener General Oibrich, der Beck sagte, er habe sich von dem Dr. Goebbels sagte, er habe sich in der Kriegführung nur dadurch ausgezeichnet, daß er jede große Entscheidung zu sabotieren pflegte. Im Unterschied zu Beck und Höpner war Oibrich im aktiven Dienst. Er hatte am Polenfeldzug als Divisionskommandeur teilgenommen und wurde dann Chef des Allgemeinen Heeresamtes im OKW. In der Führung des Heeresamtes stand er an zweiter Stelle und gab so den Verschwörern die Möglichkeit, sich des militärischen Apparates in der Welt durch falsche Befehle zu bedienen. Oibrich, der noch in der Nacht im Hofe des Bendlerblocks standrechtlich erschossen wurde, war 58jährig und stammte aus Sachsen.

Generaloberst Erich Hoepner, der dritte der Verschwörer, ist bereits an der Jahreswende 1941/42 wegen feigen Rückzuges an der Ostfront aus der Wehrmacht unter Anerkennung des Rechtes zum Tragen der Uniform ausgeschieden worden. Der 57jährige ist ebenso wie Beck und Oibrich Generalstabschef. Im ersten Weltkrieg haben Hoepner und Beck nicht im Schützengraben gestanden, sondern in Stäben gesessen. Das gleiche gilt von Oibrich für die längste Zeit des ersten Weltkrieges. Alle drei waren nach dem ersten Weltkrieg in die Reichwehr übernommen worden.

Abschied von Wilhelm Grimm

München, 28. Juli

„Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei, Reichsleiter a. D. Wilhelm Grimm, ist auf einer Dienstreise tödlich verunglückt. Die nationalsozialistische Bewegung und das Großdeutsche Reich, für die er gelebt und gekämpft hat, nehmen in einem feierlichen Trauerakt Abschied von dem Soldaten des Führers. Gauleiter Paul Giesler legte dabei den Kranz des Führers nieder.“ Gruppenführer Dr. Kammler würdigte Persönlichkeit und Einsatz des getreuen Kameraden.

Die Bewegung verlor in Reichsleiter a. D. Grimm einen ihrer bewährten und ältesten Mitleidigen. 1889 in Hof in Bayern geboren, als aktiver Soldat in die bayerische Armee eingetreten und schon im ersten Weltkrieg mit Auszeichnungen bewährt, fand Wilhelm Grimm früh den Weg zum Führer, wurde 1923 Orgruppenleiter, 1936 Kreisleiter, 1939 Gauleiter von Oberfranken und 1932 Reichsleiter und als solcher in das oberste Parteigericht berufen, wo er hervorragende Wirksamkeit zeigte. Das zweite Weltkrieges hielt es den alten Soldaten um keinen Preis in der Heimat. Er wurde als Hauptmann und Bataillonführer auch bei dem EK I ausgezeichnet. Infolge Krankheit wieder in die Heimat zurückkehrt, führte er Sonderaufträge des Reichführers der Führung der Kriegswirtschaft durch. In Anerkennung seines immer bewährten Wirkens hatte ihn der Führer noch zwei Tage vor dem Tode durch Ernennung zum Generalleutnant der Polizei geehrt.

Morgen

„Samstag, 28. Juli
Für Musikfreunde
Wir singen von 1 bis 12:45; Der Bayerischer Chor von 12:45 bis 14:30; Die Chorleitung von 14:30 bis 16:00; Die Chorleitung von 16:00 bis 17:00; Die Chorleitung von 17:00 bis 18:00; Die Chorleitung von 18:00 bis 19:00; Die Chorleitung von 19:00 bis 20:00; Die Chorleitung von 20:00 bis 21:00; Die Chorleitung von 21:00 bis 22:00; Die Chorleitung von 22:00 bis 23:00; Die Chorleitung von 23:00 bis 24:00.“

Geschichte

„Ich schäme mich ein Geschichtsbuch zu schreiben.“ Mit diesen Worten Goebbels sich zu der Geschichte in den Sinn, der waltet.
„Man muß etwas haben, um jene wahrzunehmen.“ eines Geschichtsbuches der Kleinforscher wesen wäre, hat Zeit Cäsars einmengen.“ Aber wenn wir nicht ideal gefunden Geschichte betraut, daß einst Cäsars Mittelmeer h schließlichen 2 folgte.
Der Blick auf Zeit schließt die Sinn der Geschichtlich später gesetzt eine Epoche Schlacht in der Legionen des germanischen V hätte sich die die manns gegen überaltert sind. Daraus durchges einmal; Das antike Dieunföndern germanische Laberer Einführern anderen Wörter schiebt wird wichten gewogent, die der gesamt muß ma

Die Angstreise Mikolajczyks nach Moskau

Gleichmut Downing Streets / Verchlossene Türen für Exilpolen

Stockholm, 28. Juli (Eig. Dienst)

Der polnische „Schattenfürst“ Mikolajczyk, der dem englischen Nachrichtendienst zufolge nach Moskau abgereist ist, will dort, wie die englische Version lautet, „die polnisch-sowjetischen Beziehungen erörtern“. Die Ursache der überstürzten Abreise Mikolajczyks ist der Vertrag, der laut Moskauer Nachrichten dienst in Gegenwart Stalins von dem sogenannten „polnischen National-Sowjet“ über die Beziehungen zwischen der polnischen Verwaltung und dem sowjetischen Oberkommando unterzeichnet worden ist.

Praktische Auswirkungen dürfte der verweirte Kniefall des Vertreters der polnischen Schattenregierung in London nicht haben. Stalin wird sich durch das Erscheinen eines Vertreters der von ihm seit langem bekämpften Exilregierung nicht zu irgendwelchen „Kompromissen“ herbeilassen. Der englische Gleichmut gegenüber den Handlungen Stalins zeigte sich in aller Deutlichkeit bereits bei der Bildung des sogenannten polnischen Nationalsovjets, die bei den Londoner großen Unruhen ausstie. Allen Beschwörungen der Londoner Exilregierung auf englische Intervention wußte Edens Behörde nichts anderes als die lahmte Erklärung entgegenzusetzen, man hoffe, daß sich alles zum guten werde.

In den Vereinigten Staaten hat die sowjetische Erklärung über die Bildung eines polnischen Befreiungsausschusses gleichmütige Zustimmung gefunden. Die „New York Times“ erklärte, die Welt müsse einsehen, daß die Sowjets die europäischen Friedensregelungen bestimmen. Das läßt die Frage aufkommen, ob die sowjetischen Maßnahmen überhaupt noch mit den früheren sowjetischen Versprechungen beständig gemeinsamer Beratschlagung der drei Alliierten in Übereinstimmung zu bringen sind. Die Antwort kann nicht zweifelsfrei sein.

Faschistische Partei auf militärischer Grundlage

Mailand, 28. Juli

Am Jahrestag des Badoglio-Staatstreiches vom 25. Juli ist auf Befehl des Duce eine Umwidmung der faschistischen republikanischen Partei auf militärischer Grundlage und die Bildung von „schwarzen Brigaden“ erfolgt.
Nach dem Befehl des Duce vom 1. Juli wird die faschistisch-republikanische Partei zu einem militärischen Organismus umgebildet. Sämtliche der Partei angehörigen Faschisten im Alter von 18 bis 60 Jahren, die nicht der Wehrmacht angehören, bilden in Zukunft das „Hilfscorps der schwarzen Brigaden“, das aus einzelnen Aktions-Quadranten in „schwarzen Brigaden“

In wenigen Zeilen

Der Führer verließ das Rittkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern am Miniaturdirektor Dr.-Ing. a. D. Friedrich Scharrer, Chef der Amtgruppe Kriegsschiffbau im Oberkommando der Kriegsmarine, der an der Entwicklung des U-Bootessbootes entscheidenden Anteil hatte und als U-Bootkonstrukteur der kämpfenden Front die besten U-Bootessboot der Welt zur Verfügung stellte, die im Verlauf des bisherigen Krieges oftmals viele tausend Meilen von ihren Stützpunkten entfernt nahezu 3000 Meilen feldtlichen Handlungsfeldes und viel Kriegsschiffe versenkt haben.

Die letzte Oberhausaussprache über die Ernährungsfrage Indiens bestätigte frühere Beschlüsse, denen zufolge Indien in diesem Jahre vor einer neuen Hungerkatastrophe stehen, deren Ausmaß womöglich noch größer sein werde, als das des vergangenen Jahres. Aus der Aussprache geht hervor, daß es der englischen Regierung bisher nicht gelungen sei, die notwendigen Reserven an Brotgetreide sicherzustellen.

Der italienische „Ministerpräsident“ Bonomi erklärte in einer Rede, daß sich Italien über seinen Zustand keine Illusionen machen dürfe. Es befände sich in der Lage des Bestiegten und habe die ihm von den Siegern auferlegten Waffenstillstandsbedingungen annehmen müssen. Diese Bedingungen, so gestand die Badoglio-Kreatur, seien „sehr hart“. Das ganze innere und äußere Leben Italiens, seine wirtschaftliche Struktur sowie sein ziviles und militärisches Getriebe sei den Alliierten unterworfen und von diesen abhängig.

Reuter: Deutscher Widerstand nicht zu brechen

(Fortsetzung von Seite 1)

Verteidiger, um diese abzuschneiden. Aber gerade hier ist das Gelände mit seinen zahllosen Knicks, Hecken und Steinmauern einer weiter ausbleibenden schnellen Bewegung nicht günstig, wenn es auch dem Verteidiger seinen Kampf wegen der geringeren Übersicht nicht eben erleichtert. Aber an sich bietet der Frontverlauf zwischen Caumont und Lessay, also der gesamte Abschnitt der L. amerikanischen Armee, keine größeren Operationsmöglichkeiten. Diese müßten erst durch einen gelungenen Durchbruch geschaffen werden. Es fragt sich aber, ob die Amerikaner nach ihren bisherigen blutigen Erfahrungen ein solcher Durchbruchversuch sehr locken würde.
Die Räume von Caen und St. Lo bleiben die Brennpunkte der Invasionsfront. Denn nur von hier aus hat der Feind Aussicht, in Bewegung zu kommen, wenn er sich nicht auf bloße Baumgewinne und Frontenerwerb beschränken will. Hier sind auch die stärksten Feindkräfte, vor allem ein Panzerverband versammelt. Diese Masterung wird die Schwere der Kämpfe bestimmen, darüber hegt auch die deutsche Führung nicht den geringsten Zweifel. Sie hat indessen dank der inzwischen gewonnenen Zeit die Maßnahmen treffen können, um den Engländern und Amerikanern auch weiterhin größere Geländegewinne zu verwehren und ihnen tatkräftig entgegenzutreten.

Ähnlich und doch im ganzen gesehen anders liegen die Verhältnisse im Westen bei St. Lo und auch hier hat der Feind einen Brückenkopf über die Vire gewinnen können. Auch aus ihm muß er antreten und durchzubrechen versuchen. Aber auch hier kann es sich bis auf weiteres nur um beschränkte operative Ziele handeln, wie etwa das schnelle Erreichen der Küste im Rücken der weiter im Norden stehenden deutschen

Moskaus Interesse an V 1 erwacht

Stalin schickt Ingenieure und Wissenschaftler nach London

(VON UNSEREM VERTEILER)

Wie die Londoner Zeitung „Daily Sketch“ berichtet, hat die Moskauer Regierung sowjetische Ingenieure und Wissenschaftler beauftragt, nach London zu reisen, um dort die Wirkungen der V 1 zu studieren. Die sowjetischen Experten, so fügt das englische Blatt hinzu, würden mit den entsprechenden britischen Wissenschaftlern zusammenarbeiten. Man kann daraus entnehmen, daß die Sowjets von England diese Zusammenarbeit bzw. einen Einblick in die bisherigen Ergebnisse der Tätigkeit der englischen Wissenschaftler gefordert haben. Der Vorgang zeigt, wie großes Interesse die V 1 in Moskau auslöst hat.
Im Londoner „Daily Express“ heißt es, die zuständigen Regierungsstellen hätten namentlich die Einwirkungen von V 1 auf Englands Rüstungsproduktion geprüft und in einem Bericht zusammengefaßt. In Südengland gelegene Fabriken seien beschädigt und Arbeiter im militärischen Dienst im Alter erwerbslos geworden.
Die „Times“ schreibt ebenfalls, daß von den „Robotbomben“ auch militärische Ziele

wie beispielsweise Rüstungswerke, Docks, Lagerhäuser und Eisenbahngelände getroffen wurden. Mittlerweile habe das leichtsinnige Gerüde über die „Robots“ aufgehört. Stattdessen werden in erster Form die zerstörerische Kraft der neuen deutschen Waffen erörtert, und diejenigen, die immer noch darauf bestehen, daß die Robot-Bomben ausschließlich gegen die Moral der Zivilbevölkerung gerichtet seien, hätten unrecht.
Von einem verstärkten V 1-Feld auf Südingland und London spricht jetzt die ganze Londoner Presse. Die Blätter unterstreichen, daß mehr V 1-Sprengkörper als je zuvor in den letzten Tagen nach England herüber kämen.
Auch in der Nacht zum Mittwoch und am Mittwochsabend wurden fliegende Bomben gegen das südliche und Londoner Gebiet abgeschossen, gibt die britische amtliche Nachrichtenagentur am Mittwochsabend bekannt. Die britische Abwehr versucht die Robotbomben dieses Mal durch „eine der größten Flaksperrn“ aufzuhalten, die jemals errichtet worden war. Über einen Erfolg dieser Flaksperrre weiß die Agentur nichts zu berichten.

Wie beispielsweise Rüstungswerke, Docks, Lagerhäuser und Eisenbahngelände getroffen wurden. Mittlerweile habe das leichtsinnige Gerüde über die „Robots“ aufgehört. Stattdessen werden in erster Form die zerstörerische Kraft der neuen deutschen Waffen erörtert, und diejenigen, die immer noch darauf bestehen, daß die Robot-Bomben ausschließlich gegen die Moral der Zivilbevölkerung gerichtet seien, hätten unrecht.
Von einem verstärkten V 1-Feld auf Südingland und London spricht jetzt die ganze Londoner Presse. Die Blätter unterstreichen, daß mehr V 1-Sprengkörper als je zuvor in den letzten Tagen nach England herüber kämen.
Auch in der Nacht zum Mittwoch und am Mittwochsabend wurden fliegende Bomben gegen das südliche und Londoner Gebiet abgeschossen, gibt die britische amtliche Nachrichtenagentur am Mittwochsabend bekannt. Die britische Abwehr versucht die Robotbomben dieses Mal durch „eine der größten Flaksperrn“ aufzuhalten, die jemals errichtet worden war. Über einen Erfolg dieser Flaksperrre weiß die Agentur nichts zu berichten.

Verfasser

S. Berlin, 22. Juli. Namen bekanntes lediglich der ehemals Heeres, Generaldirektor...

„Kampfraum Südost“ im Wiener Heeresmuseum

Ein eindrucksvolles Bild vom Kampf der deutschen Soldaten im Südosten und auf den Inseln der Ägäis

Von unserem Schriftleitungsmittglied Kriegsberichterstatter Fritz Haas

Wien, Mitte Juli

Zum ersten Male hat die breite Öffentlichkeit Gelegenheit, ein rundes Bild vom Kampf der deutschen Soldaten auf dem Balkan zu gewinnen...

Griechen und anderer Hilfsvölker Englands. Der Lander sah selbst an den wenigen freien Stunden da und hat am Modell seiner Bastion gebastelt...

der seiner Söldlinge, meist nur in Fetzen gehüllt und Fellstücke oder Lappen um die Fülle gewickelt. Welch ein Unterschied zwischen dem blinkenden Gold an der blauen Uniform des Hauptlings...

Sonderstationen der Berufsgenossenschaften

zur Heil- und Berufsfürsorge für Schwerunfallverletzte

Zur gründlichen und nachhaltigen Ausheilung besonders schwerer Verletzungen infolge von Arbeitsunfällen haben die Berufsgenossenschaften als Träger der Reichs-unfallversicherung...

der Aufnahme der beruflichen Tätigkeit gesichert ist und der Verletzte nach seelisch sein Gleichgewicht wiedererlangt hat...

Die Fischversorgung im Kriege

Trotz kriegsmäßiger Beschränkungen noch Frischfleisch für 50 Millionen

Der Fisch ist im Kriege ein beliebtes Nahrungsmittel zur Ergänzung des Küchenzettels. Auch wo er früher mifachtet wurde, ist er heute begehrter und in den Gaststätten zählt er als markenunabhängiges Gericht...

schafft zur Verfügung. Hier eine gerechte Verteilung zu gewährleisten, ist keine leichte Aufgabe. Mit Hilfe der auch in der Fischwirtschaft bewährten Marktordeung des Reichsnährstandes wurde sie gelöst...

Der Abgestürzte

Von Kriegsberichterstatter Tom Reuter

PK. Fast im gleichen Augenblick, als die Bomben über einer nordfranzösischen Stadt abgedauert hatten, geschah es. Es gab einen betäubenden Schlag in die Maschine...

wäre wie ein Klotz in die Tiefe gestürzt. Dann wäre das Lied jetzt längst vorbei. Nun ist Jack denen auf der Straße ganz nahe. Er pendelt nur noch in Haushöhe...

Melchior Grimm

München, 28. Juli. Generalleutnant der Wilhelm Grimm, 77 Jahre alt, ist am 27. d. M. in München gestorben...

Morgen im Rundfunk

Samstag, Reichsprogramm: 7.30-7.45: Für Musikfreunde: Der Dreiklang; 9.05-9.20: Wir singen vor; 11.30-12.00: Bunte Welt...

Grundlage

Am 23. Juli wurden faschistische Kämpfer in der Hauptstadt eingekerkert. Die faschistischen Kämpfer sind in der Stadt eingekerkert...

Geschichtsgläubig sein

„Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich ein geschichtsgläubiger Mensch bin! Mit diesen Worten hat Reichsminister Dr. Goebbels sich zum Glauben an die Logik der Geschichte bekannt...

Vom tieferen Sinn im großen Weltgeschehen

nehmen, um die Logik des Geschichtlichen zu erkennen. Wie lange hat es gedauert, ehe man begriff, daß Napoleon nicht einfach der „Eroberer“ gewesen ist, nicht einfach ein Korsar...

Echsen und wandelnde Tiertürme

alles feiner und kleiner organisiert Leben an den Rand des Daseins gedrückt. Aber wie kam es wirklich? Die Natur ließ die mechanische Fehlentwicklung ins nur gigantische tollausen und gab den Sieg auf die Dauer an das starr- und maßvoll entwickelte Leben...

Waffen der Natur

Von Herbert P a a t z

Nicht alle Fische sind so friedlich wie der Hering oder so schön und harmlos wie der Goldfisch. Es gibt unter ihnen raffinierte Burschen und Räuber! Manche gehen nur ein kleines Bißchen ein mit wehrhaften Riesen. Der Lotosfisch vergräbt sich mit Hals...

ein Tranfal angeritzt

Mit der Nase durch die Wand! In Hinterindien werden Kampffische wie Kampfhähne gehalten. In Brunstkrämpfen erstahlen die Fische in Zornesröte. Die Männer schließen Wetten ab und verspielen Geld, Gut und Waffen bei dem Kampf...

Wir arbeiten, kämpfen, vertrauen und siegen mit Adolf Hitler

Symbolhafte Treuekundgebung in den Bunkern / Ministerpräsident Köhler sprach in „vorderster Front des Gaus“



rettet wurde. Die Clique, die das Böse wollte, schaffte das Gute; die Widerstandskraft des Volkes war noch nie stärker als heute...

Für ihn kann nicht zur Frage stehen, ob er sich drücken will, sondern welche Haltung er in solcher Epoche einnehmen muß. Stets prägen große Persönlichkeiten...

„Die gesamte Betriebsgemeinschaft der Großfirma X erhielt mit tiefster Entrüstung Kenntnis von dem ungeheuerlichen Mordanschlag, den eine kleine verräterische Clique auf den Führer verübte...“

Mannheim, so fährt P. Köhler am Schlusse aus, habe er in den Tagen der Not besonders lieben gelernt. Die Mannheimer, die gemeinhin nicht als hart angesehen wurden...

„Abschließend nahm der Stadtkommandant Generalmajor Lötjens das Wort. „Wir Soldaten, so führte er aus, denken mit Schauern des 30. Juli. Wir waren empört und aufs Tiefste ergriffen...“

Hinter dem stürmischen Beifall der Mannheimer auf die Ausführungen der Redner, die jedem aus Übervollem und bewegtem Herzen sprachen, wird die Tat stehen.

Die Klagen der Annemarie

Ja, Annemarie heißt sie, wie im Liederlied, nicht Ariadne. Deshalb werden ihre Klagen auch niemals einen Meister der Töne vom Range Claudio Monteverdi anregen...

Mein Nachbar ist ein ängstlicher Mann. Er hört die Luftlage ab, bis schon bald die Höhne krähen. Er vergrübelt aus Nervosität das Wichtigste selbst zu schlafen, selbst auszurufen...

Nein, Frau Annemarie! Jeder stellt abends seinen Rundfunk auf Zimmerlautstärke, jeder nimmt Rücksicht auf den anderen, denn jeder hat heute sein Pensum zu schaffen. Schreiben Sie ihrem Nachbarn einen höflichen, doch deutlichen Brief. Bessert er sich nicht, dann erstatten Sie Anzeige. Irgendwie muß man auch dem Starsten Raison beibringen.

Zum zweiten klagt Frau Annemarie: „Ich fahre beruflich jeden Morgen mit der Eisenbahn. Mein Zug führt in ein nahrhaftes, landschaftlich schönes und gesegnetes Bergstädtchen. Die Bergstraße ist ein Dorado der Obstküche und Obsthandlung. Ich steige jeden Tag in ein anderes Abteil. Aber es ist fast jedesmal dasselbe Bild: eine Frau sitzt in der Fensterecke, ganz allein. Aber fünf Plätze sind „belegt“...“

Ein Minute vor Abfahrt des Zuges klammert sie herein: Frau Schmitz, Frau Müller, Frau Schulze und Frau Wolf. Es kommt zu einer herzlichen Begrüßung mit der klugen Freundin Else, die so früh an der Bahn war, daß man jetzt nur noch behaglich Platz zu nehmen braucht.

Wie Frau Schmitz, Frau Schulze, Frau Müller und Frau Wolf in den Zug kamen ohne Fahrkarte? Höchst einfach: mit einer Bahnsteigkarte natürlich! Macht ganz zehn Pfennig Kosten für die Obstkontrollur mehr. Dafür sitzen alle bequem. Müll man sich das auf die Dauer gefallen lassen?

Nein, Frau Annemarie! Holen Sie, wenn Sie wieder ein halbes Dutzend Plätze belegt finden, den Schaffner herbei. Er wird da gründlich Wandel schaffen.

Heidelberg Notizen

Ende eines Mörders. Am 23. Juli wurde der 43-jährige Kurt Jost aus Heidelberg hingerichtet, den das Landgericht Heidelberg als Mörder zum Tode verurteilt hatte. Jost hatte seine fast 90 Jahre alte Mieterin aus Haß mit einem Hammer erschlagen.

Schmutzig und hungrig zur Schule

Gefängnis für eine ehr- und pflichtvergesene Mutter

Wegen Vergehens gegen das Jugendstrafgesetz wurde eine 27-jährige Heidelbergerin angeklagt. Sie hatte ihre Mutterpflicht gegen ihre drei schulpflichtigen Kinder gewissenlos vernachlässigt. Die Kinder, die aus einer inzwischen geschiedenen Ehe stammten, wurden verschmutzt auf die Straße und in die Schule geschickt...

Die Angeklagte hatte nach die Stirn gegen einen Strafbefehl über vier Monate Gefängnis Widerspruch zu erheben und be-

Das politische Vermächtnis des großen Preußenkönigs Friedrich

Universitätsprofessor Dr. Andreas vor dem Mannheimer Altertumsverein

Rheinberger Kronprinzenjahre. Von den politischen Dokumenten und Denkmälern anderer Herrscher und Staatsmänner des Absolutismus unterscheidet sich Friedrichs Testament (dem 1762 ein weiteres folgte) durch den Höhenflug der staatspolitischen Gedanken, durch die philosophische Weltanschauung und die Reife des Stiles. Und wenn auch hier letzteres Endes nichts geplant ist...

Der Vortrag von Professor Andreas rückte in einer eingehenden Analyse des Testaments seine politischen Ansichten vor das neue, heutige deutsche Lebensgefühl. Bei aller geschichtlichen Wertschätzung des Testaments zeigte Andreas die Anschauungen auf, welche aus heute von Friedrichs Denken trennen. Diese geistig aufschlußreiche Durchdringung des dokumentarischen Stoffes fesselte in einem formal rhetorisch geschliffenen, ungenießbar lebendigen Vortrag um so mehr, als aus den Wandlungen der Staatsschauung zugleich die Kraft der geistigen Bewegungen in den letzten Jahrhunderten spürbar wurde, die vom Rationalismus der Politik im absolutistischen

Warum wird Eingemachtes schlecht?

Betrübte Fragen und nützliche Antworten um ein wichtiges Thema

„Wüste leh nur, wo wieder dieser eklige Schimmel herkommt“, seufzt die Hausfrau, wenn ihr beim regelmäßigen Durchsehen ihrer neugeschaffenen Marmeladevorräte trotz größter Sorgfalt doch auf diesem oder jenem Glas der weißflockige Belag ins Auge fällt.

„Meine Gurken und Bohnen halten dieses Jahr aber auch gar nicht“, stöhnt eine andere und prüft bekümmert die trübgewordene Lake, das wechgewordene Einmachgut im Steintopf. Ja, warum werden Obst und Gemüse eigentlich schlecht, und wie kann man sich gegen solche höchst unwillkommene Verluste schützen?

In erster Linie denken die Frauen natürlich daran, alle Schuld auf den so oft ganz zu Unrecht geschmähten „Kunstdünger“ zu wälzen, dessen Verwendung seit Jahren schon in geheimnisvoller Zusammenhang mit der mangelnden Haltbarkeit des Eingemachten gebracht wird. Doch dieses anscheinend unersetzliche Vorurteil ist für jeden Gartenfachmann völlig unhaltbar, wie allein schon die Bezeichnung „Kunstdünger“ als solche die Irrigkeit jener weitverbreiteten Meinung bestätigt. Was der Laie gemeinhin als Kunstdünger bezeichnet, und was in richtiger Dosierung niemals schädlich auf die Pflanze und ihre Fruchtbildung einwirken kann, sind genau so gesunde, ehrliche wie Pferdemist, Kuhmist oder die Abgänge unserer Kleintiere, nur daß die einen dem anorganischen Mineralreich entstammen, während die anderen der organischen Welt angehören. Aber der feinste Bodsalz kann die Birnen oder Kirschen am Baum genau so nachteilig beeinflussen wie Kalk, Stickstoff oder Phosphat, wenn man zuviel des Guten tut.

Op nun das Obst oder Gemüse, das wir von Markt beimtragen und einmachen, während seiner Wachstumszeit richtig oder falsch gedüngt wurde, das nicht man ihm treulich nicht an. Auch zuviel Regen und zu wenig Sonne, zu langer Herumstehen bis zum Beginn der Haltbarmachung können schon ungünstig eingewirkt haben, ehe die Hausfrau selbst nur einen Finger gerührt hat.

Aber gerade, weil sie „nicht drinsteckt“ muß sie doppelt reiflich sein und den zahllosen Kleinlebewesen, die sich gleich feindlichen Heeren millionenweise auf ihr Eingemachtes stürzen, mit allem Nachdruck schon vorabgehend entgegenstreuen. Hauptgegner sind die Fäulnisbakterien und Schimmelpilze, deren zersetzende, Gärung blühende Wirkung allgemein bekannt ist. Sie entstehen vor allem überall dort, wo mangelnde Qualität der verwendeten Früchte und mangelnde Sauberkeit bei den einzelnen Verarbeitungen, endlich aber auch unrichtige Handhabung der verschiedenen Konservierungsmethoden ihnen einen günstigen Nährboden bereiten.

Ungenügend gespülte Gläser und Flaschen, schadhafte Gummiringe, undichte Korben, zu wenig Zucker, zu kurze Kochzeit, zu geringe Hitze beim Keimfrei machen: es gibt ein ganzes Sündenregister zum Ausschauen! Was aber endlich das so nützliche und gesunde Einsäuern von Gurken, Bohnen und Weidkraut angeht, so kann man sich neben den bekannten Grundregeln ausreichenden Verschusses mit Tuch, Brett und Stein, Entfernung der als „Kahn“ bekannten wilden Hefe und Auffüllung der Lake noch mit einem kleinen Kniff weiterheifen. Das Weichwerden dieser nach dem Prinzip der Milchsäurebildung konservierten Gemüse erfolgt nämlich vor allem dann, wenn infolge fehlender Sonnenbestrahlung zu geringe Mengen von Traubenzucker darin enthalten sind und die mit seiner Hilfe entstehenden haltbarmachenden Milchsäurebakterien von den gleichzeitig sich bildenden, zersetzend wirkenden Hefepilzen aufgefrassen werden. Unterstützt wir aber die Milchsäurebakterien, indem wir außer der nötigen Menge Salz auch immer ein Löffelchen Zucker in den Säufler geben, so dürfte in den meisten Fällen das Kraftverhältnis richtig ausgeglichen sein, ohne daß wir ungesunde chemische Zusätze verwenden müssen.

Im übrigen aber merken wir als Grundregel, daß ein bescheidener Vorrat gut und sorgfältig eingemachter Früchte der Familie als Wintervorrat entschieden zuträglich ist, als alles viel, das ungeprüft und unbedacht verarbeitet wurde.

Alt und neu, - wir brauchen beide

Einige Pfund Frühkartoffeln machen die alten Kartoffeln nicht entbehrlich

Zweimal haben wir uns nun über eine Zuteilung an Frühkartoffeln getraut. Zehn Pfund haben wir weg, und sie haben uns gut getan. Sie wirkten wie ein frischer Gruß der Natur nach den Monaten der zum Teil geschrumpften, rilligen und weichen Kartoffeln aus der Kiste im Keller, sie kamen auf der Höhe des Jahres wie ein Stück ewiger Jugend in der Natur zu uns. Und sie haben uns geschmeckt, sie waren köstlich, sie belohnten sie regten Hoffen und Wünschen an.

Dank der sorgfältigen Vorratspflege und der sparsamen Bewirtschaftung ist unser Kartoffelvorrat im Keller noch nicht völlig aufgebraucht. Wir werden trotz der neuen Kartoffeln unsere alten nicht wegwerfen, sondern sie nach und nach völlig aufzehren.

Wieviel läßt sich doch gerade aus alten Kartoffeln noch zubereiten? Sie werden geschält und zwar legt man sie vor Gebrauch einige Stunden ins Wasser, damit ihre nanzelige Haut sich wieder strafft und besser entfernen läßt. Und dann braucht man nur zu wählen zwischen den vielen Möglichkeiten, vom Kartoffelbrei oder -schnee bis zu den knusprigen Kartoffelpuffern. Die meisten Kartoffelgerichte werden aus einem einfachen Grundteig hergestellt, der sich weitgehend variieren läßt. Auf ein Kilo ab-

MANNHEIM

Verdunkelungszeit von 22.00 bis 5.30 Uhr

Ausgezeichnete Soldaten. Das EK II wurde verliehen dem Obergefreit. Albert Antea, Schönau, Graudenzer Straße Linie 31, und dem Gefr. Rudi Stolz, C 2, 11.

Bienenhonig für Fliegergeschädigte. Total- und Schwergeschädigte, die den grauen Ausweis haben, erhalten bis Montag, 31. Juli, ein Pfund Bienenhonig gegen Vorlage des Fi-Ausweises und der rosa oder blassen Nährmittelformen. Die Anzeile in der heutige Ausgabe des „HB“ teilt Näheres mit.

Lohnersparnisüberweisungen für Belgier. Wir verweisen auf die Bekanntmachung des Arbeitsamtes Mannheim.

Hingerichtet wurde am 25. Juli die 33-Jährige alle Margarete Bamberch aus Mannheim, die das Sondergericht in Mannheim als gefährliche Gewohnheitsverbrecherin zum Tode verurteilt hatte. Sie hatte durch fortgesetzte Abtreibungen an anderen Frauen die Lebenskraft des deutschen Volkes schwer beeinträchtigt.

Hohes Alter. Das 89. Lebensjahr vollendet Josef Braun, Käferr, Rehrer, 19, z. Z. Eichenberg l. E., das 74. Lebensjahr Valentin Schmitt, Feudenheim, Höhenstraße 3. Franz Kraus, B 6, 6, z. Z. Gerlachshelm.

Grüße an die Heimat sandten uns Grenz-

ZWEITE STADT MAN

Beweglich nur abgen

(Von unse... An der Ost... lobende große... und dem Einat... größte dieses... um Zeit nicht... um die im He... hinter der Fr... Armes aufzuba... Wucht die so... genen Sowjet... Sowjetführung... Zeit nicht zu... großen Panzer... leicht gefolgt... immer weiter... 1. Auf War... glanz; 2. über Scha... tung Ostsee; 3. über Lemf... Westgalizien. Um die tiefen... brechen zu lass... wie möglich als... penkörper zu... der beweglich... müssen Opfer... Städte räumen... Dänburg wur... Lublin aufzuge... Gleichzeitig... und Süden in... Schlacht im O... Normandie... nen Briten und... gruppirung... darunter schät... sammer, um d...

Feindlich Am Westfl

Aus dem B... Das Oberkom... bekannt; Im Westfl... kopfes nahm d... oben Großangr... Ostlich S. L. o... griffe bis auf... sen und südlich... Villedanden fei... schlagen. West... Feind unter Ein... bitierten Kampf... werten vorzet... Landeskopfes z...



im Kampf mit... Feind in den F... ab. In den neu... alle feindlichen... Vor dem Lan... pedofflieger im... 0000 BRT schw... Schnellboote u... 27. Juli vor l... Schnellboote un... dere. Ein eigen... Im französische... um 189 Terror... macht. Das Vergel... dauert an. In Italien... Großangriff geg... Mit etwa acht... von stärkstem... immer wieder... einen Erfolg zu... kämpfen, bei l... Stellungen am... serer Truppen... abgeschlossen. An der übrig... der Feind auf... lich des Tibet... erfolglos blieb... Im Osten v... Sowjets im Ka... Gegenangriff ab...